

Theater trifft Quantenphysik

Tagung „Visible – Invisible“ sprengt in Theorie und Praxis Grenzen auf

VON STEFFEN GEORGI

Die Tagung hieß „Visible – Invisible: Gespensterfelder oder Vom Wissen kultureller Praktiken“, fand drei Tage lang bis zum 24. Oktober statt und wurde ausgerichtet vom Institut für Theaterwissenschaft Leipzig und dem Lindenfels Westflügel. Zum Zeitungsthema taugt das, weil das Ganze weit mehr war als nur eines dieser akademischen Fachtreffen.

„Meine junge Truppe und ich wollen schon ein wenig die deutsche Theatergeschichte revidieren“, sagt Gerda Baumbach, Professorin der Theaterwissenschaft und als solche die Initiatorin der Tagung. Und natürlich ist ein Anflug Ironie in diesem Satz vernehmbar; aber eben nur ein Anflug.

Der Theaterbegriff, den man heute in Deutschland pflegt ist einer der – verknapp gesagt – fest auf dem Fundament der Aufklärung steht. Oder um es treffender zu formulieren: in diesem Fundament eingemauert ist. Gleichsam marmoriert und betoniert in Begrifflichkeiten, Perspektiven und Ansprüchen, die in ihrer allzu statischen Ausrichtung wesentliche Aspekte und Impulse dieser Ausdrucksform nicht mehr wahrnehmen wollen – und können.

Diese Ummauerung aufsprengen zu helfen, den Blick frei machend auf, so Baumbach, „das Wissen, das beim Vormarsch des Fortschritts am Wegrand zurückblieb“, ist eine der Intentionen die-

ser Tagung gewesen, die Gedanken- und Körperspiel über die Banden der Grenzen von Genres und Disziplinen hinweg versuchte. Mit Vorträgen, Symposien – und dazu mit Inszenierungen und Theaterlaboratorien.

Mit „Wer nicht tanzt, erkennt nicht, was sich begibt“ wurde dafür ein Zitat aus den Apokryphen des Johannes als Leitmotiv gewählt. Text, Logos und Körperbewegung und Körperwissen werden ins Verhältnis einer Zeit-Spanne und zu Zeit-Fragen gesetzt, die die Horizonte gängiger Konvention ignorieren. Weshalb sich beispielsweise Theater hier auch plötzlich ohne große Berührungsängste der Quantenphysik nähert, deren Erkenntnisse ja oft als irritierendes Schattenspiel in alten Mythen vorweggenommen scheinen. Mythen, aus denen sich seinerseits wiederum das Theater speist.

Baumbach: „Es sind Gefilde, jener Art, die Albert Einstein Gespensterfelder nannte, die uns interessieren. Und vor denen Einstein zurückzuckte, aus Angst vorm Ineinanderfließen von physikalischer Realität und Traumwirklichkeit.“ An deren Schnittstellen begab sich die Tagung. „Das Faszinierende wie Erschreckende, was sich dort verbirgt, wollten wir erkunden“, so Baumbach, „als Laboratorium, in dem Ethnologie, Philosophie und Theaterwissenschaft gleichberechtigt aufeinandertreffen. Und natürlich, nicht zu vergessen: die Physik!“

Die stecke schließlich schon, darauf

weist Baumbach hin, im Begriff „Metaphysik“ mit drin. Und wenn das jetzt jemandem, der in den Fundamenten seines Ratio-Begriffs ähnlich feststeckt wie das Theater in seinem, zu nebulös, auch zu gespenstisch klingt, dem kann Baumbach immerhin noch mit der ganz rationalen Erkenntnis Claude Lévi-Strauss' trösten, der sagt, dass je mehr die Wissenschaft voranschreite, um so bescheidener die philosophische Reflektion darüber ausfiele. Ein Manko, das aufzuheben das Theater helfen könnte – wenn es denn gelänge, dieses aus seiner Betoniertheit zu befreien.

Nicht verwunderlich nun ist, dass für diese Tagung just der Lindenfels Westflügel die „Praxisbeiträge“ lieferte, nämlich Arbeiten des Wiener Figurentheaterspielers Christoph Bochdansky und der Leipziger Lehmann und Wenzel. Ist es doch jenes „Wissen vom Wegrand“, das gerade hier seit je immer wieder auf die Bühne findet – und zu dessen künstlerischen Aufbereitung Baumbach und „ihre Truppe“ mit dieser Tagung die wissenschaftlichen Reflektionen versuchte.

Das sprengt tatsächlich Ummauerungen auf und macht Blicke frei. Und leistet damit nicht zuletzt einen Beitrag zur Neuaufstellung des Leipziger Instituts für Theaterwissenschaft, das lange von der Schließung bedroht war. Wie dessen Zukunft aussieht? Baumbach trocken: „Man gestattet Planungsfreiheit – alles andere wird sich zeigen.“